

285,000 Mark.
Hauptgew.
5000 4 4000 1c.

one.

nce, betreffend

ung

gegen ganz

Markt Nr. 1

hier aus der
Dortmunder

berg.

verein.

Mai, punkt 6

Sammlung.

verein
provinz,
in Neuß.

Mai, Nachmitt.

Sammlung

der Restauration.

Sammlung:

in Glevé;

in Köln;

in.

eder sowie alle

aidwerks werden

obiger Versamm-

den.

Vorstand.

unfhaus

g.

erhaltung.

onhalle.

g den 1. Mai,

4 Uhr:

roße

erhaltung.

nach Belieben.

Haus

Strasse 17,

ine ausgedehnte

bestem Erfolge

ilungshalber zu

Drass,

Strasse 21.

obnenstau-

baumpfähle

Grevenbroich.

affene An-

staltung bei

Knapp.

inen Schu-

en Lebrling.

ergefelle ge-

brunther.

esheim.

Worlenntnissen

nn wird für

den Jährt-Ges-

ch.

o Offerten er-

ie Exp. d. J.

u. Kinder-

durch

erwaltig. 21.

für die Kuch-

ig und gut

Markt 12.

lagen.

Nr. 97.

Montag, 2. Mai (Athanasius)

1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmück.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 2. Mai.

Weizen	1. Qual.	23	—	Hafer	16	40
	2. "	22	—	Rübsen (Abeel)	—	—
	3. "	—	—	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	22	30	" 2. Qual.	—	—
	2. "	21	30	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste	—	—	—	Heu	11	—
Schweizen 1. Qual.	—	—	—	Regenstroh per Schock	—	—
	2. "	—	—	a 600 Kilo.	43	—

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	58	—
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	60	—
Bereinigtes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.	—	—
Preßkuchen per 1000 Kilo	142	—
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	32	50
Kleien per 50 Kilo	6	40

Rübsöl und Kuchens unverändert.

Deutscher Reichstag.

CPC. Berlin, 29. April. Die heutige Sitzung des Reichstags hatte ein zahlreiches Publikum und auch von den Abgeordneten mehr als gewöhnlich herbeigekommen, weil man erwartete, daß der Reichskanzler sich heute mit den Berliner Fortschrittler wegen der Miethsteuer auseinandersetzen werde. Diese Erwartung wurde dann auch nicht getäuscht. Auf der Tagesordnung stand nämlich die zweite Beratung des Gesetzes über die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten, bei dessen erster Beratung der Reichskanzler bekanntlich die Berliner Stadtverwaltung heftig angegriffen und sich namentlich mißbilligend über die Miethsteuer ausgesprochen. Hierauf sollte ihm nun noch ausführlich geantwortet werden. Abg. Richter (Hagen) begann mit einer mehr als andeutendhinterwärtigen Rede, in welcher er schließlich so weit abwich, daß die Rechte wiederholt ungeduldig wurde und der Präsident ihn ersuchte, sich etwas mehr an den vorliegenden Gegenstand zu halten. Zunächst bestritt er die Richtigkeit der Tabelle über die Dienstwohnungen, auf welche sich die Vorlage stützt, und bezeichnete diese als einen Akt der Cabinetsgeschicklichkeit, da sie nicht von allgemeinen Grundsätzen, sondern von einem einzelnen Falle ausgehe. Wollte man eine derartige Vorlage, so müsse man doch mit den Landesbeamten anfangen, weil die Reichsbeamten bereits unverhältnismäßig viele Privilegien besitzen und in Bezug auf die Miethsteuer so wenig zu zahlen hätten, wie kein Privater; so gebe z. B. der Reichskanzler nicht mehr Miethsteuer, wie ein Privater, der eine Wohnung von 3400 Mkt. Miete inne habe. Auch liege ein Mißverhältnis darin, daß manche Beamten gar keine Dienstwohnung hätten, andere solche, die über ihre Verhältnisse hinausgingen; so hätten einige größere Privilegien als andere. Der Staat thue abtrüßlich selbst, was er den Communen verwehren wolle, er liebe

den vollen Miethwerth der Dienstwohnungen zur Einkommensteuer heran. In den Motiven seien auch nur drei Fälle angeführt, in denen die Miethsteuer besonders hoch erscheine, nämlich beim Reichskanzler, beim Geh. Rath Liebmann und bei einem Leutnant. Der Leutnant habe aber mehr Einkommen als angegeben werde; der Reichskanzler nehme eine so außerordentliche Stellung ein, daß er nicht bemessen werden könne wie ein anderer Minister mit demselben Gehalt, er könne auch mit einer gewöhnlichen Ministerwohnung nicht auskommen; dem Herrn Liebmann endlich sei die Wohnung unverhältnismäßig billig überlassen, damit er in der Nähe des Reichskanzlers wohne; darüber hinaus brauche er aber keine Gratifikation. Der ganze Effect der Vorlage sei ein verschwindend kleiner und ergebe nur einen Ausfall von 250 M. Die um dieser Summe willen entstandenen Verdrießlichkeiten dem Reichstage zu sparen, würden gewiß Alle gern zusammengekauft haben. Von den vorhandenen 251 Dienstwohnungen, würden 238 von dem Gesetze gar nicht betroffen; der bei weitem größte Ausfall würde dem Reichskanzler und Herrn Liebmann zu Gute kommen. Von ungerechter Einschätzung aus politischen Motiven könne keine Rede sein, und die vom Reichskanzler für diese Behauptung vorgebrachten Fakta hätten sich als durchaus unrichtig herausgestellt. — Redner ging dann unter steigender Unruhe dazu über, dem Reichskanzler vorzuwerfen, daß seine Angriffe auf die Berliner Stadtverwaltung die Angriffe übertrafen, die z. B. Bebel gegen die sächsische Regierung gerichtet habe. Deshalb schüttelte auch seine treuesten Anhänger den Kopf und verließen ihn; dafür fielen ihm die Antisemiten zu und schlugen aus seinen Reden Kapital für ihre Agitation, als wenn er die Bewegung billige. Diese Reden hätten eine wahre Verleumdungskatastrophen herbeigeführt. — Schließlich bemerkt Redner, wenn man alle Mißbräuche, die möglich seien, bei der Einschätzung beseitigen wolle, müsse man diese selbst beseitigen. Thatsächlich richteten sich ja auch die Ziele des Reichskanzlers auf die Beseitigung der Selbstverwaltung. Spezielle Gründe für die Vorlage gebe es nicht; es seien die persönlichen des Reichskanzlers, der ein distatorisches Regiment zu gewissen Zeiten für nöthig erklärt habe. — Bundesrathsdirektor v. Bötticher suchte die Angaben der Tabelle zu verteidigen, sowie den Effect der Vorlage als erheblicher darzulegen, als der Vorredner angegeben. Gleichwohl konnte auch er nur auf 900 M. ausdehnen, wovon 50 Beamte betroffen würden. Weiter suchte er die Vorlage gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als ob sie aus persönlichen Motiven des Reichskanzlers hervorgegangen sei, und betonte, daß es sich weniger um finanzielle Interessen als um das Prinzip der allgemeinen Gerechtigkeit handle. Abg. Febr. v. Mirbach hielt die Vorlage für notwendig, um unverhältnismäßige Belastung der Beamten zu verhindern, denn wenn auch die Einschätzungscommission formell richtig verfuhr, könnten doch Einzelne un-

recht belastet werden. Die Competenz des Reiches zu einer solchen Vorlage sei unbestreitbar, eine Unbilligkeit der Commune Berlin gegenüber liege in derselben nicht; diese habe schon Vorteile genug durch die Centralisation der Reichs- und preuß. Behörden in dieser einen Stadt. Das Bedürfnis nach einer Milderung der jetzigen Besteuerung der Beamten sei vorhanden und lasse sich am besten befriedigen auf dem vorgeschlagenen Wege. Redner ging dann zu Klagen über die hohe Miethsteuer über, welche den armen Mann bedrückte und vielleicht durch eine Getränke- und Luxussteuer ersetzt werden könne, und wollte schließlich das Lob der neuen Zollpolitik singen, wurde aber vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß Besteuerung der Dienstwohnungen und Zölle doch gar zu weit auseinanderlägen. Hierauf erhob sich der Reichskanzler Fürst v. Bismarck und drohte zunächst wieder mit Verlegung der Reichsregierung aus Berlin, die er schon für die nächste Session in Aussicht stellte. Den Einfluß des Tages in der Millionenstadt zeige schon die Zusammenkunft des Reichstages, in dem entschieden zu viel Berliner lägen. Ihm sei es bei der Vorlage nicht um finanzielle Interessen, sondern um das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit zu thun. Das Prinzip der Miethsteuer sei dahin zu ändern, daß das Gehalt die Grundlage der Besteuerung bilde und nicht die Dienstwohnung, die nur zu willkürlicher Einschätzung Anlaß gebe. Es entspreche nicht der Würde des Reiches, wenn seine Beamten der Willkür und der Ungerechtigkeit einer lokalen Behörde unterworfen seien. Beamten mit Dienstwohnungen hätten keine freie Wahl und müßten oft eine eingerichtete Wohnung wider ihren Wunsch beziehen und seien dadurch zu höheren Ausgaben gezwungen. Einzuschätzen sei nur das Recht frei zu wohnen. Er wolle nicht in den Händen seiner Gegner sein, welche in seiner Abwesenheit Hausjuchung und Einschätzung vornehmen dürften. Das vererbe ihm jede Freude an seiner Stellung. Der Beherrscher des fortschrittlichen Rings in Berlin sei nicht der Oberbürgermeister, sondern die Leute, welche durch ihre Eloquenz alles blendeten und mit den liberalen Setzungen das Publikum regierten. Heutzutage gelte die Vereinfachung zu viel, alles beherrsche ein fühner Redner, der es häufig mit der Wahrheit nicht zu genau nehme. Und doch sei ein guter Redner selten ein tüchtiger Denker. König Friedrich Wilhelm I. sei durch die Ueberzeugungsabgabe zweier Advokaten einst in hellen Zorn gerathen und die Redner seien übel weggekommen.

So ein Thema zu behandeln, daß man Wochen lang in Zeitungen besprochen und in Versammlungen abgewandelt, sei nicht so hoch zu schätzen. Auch die Richter'schen Reden erweckten nachgerade bei ihm das Gefühl, was man während der Aufführung der Jungfrau von Orléans bei der Triumphcene empfinde, deren Endlosigkeit überrasche, bis man beim 3. Umzuge finde: das sind ja immer dieselben Leute. Anspielend auf die von der Fortschrittspartei für ihre Abgeordneten veranstalteten Sammlungen,

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Ergänzung von C. A. R.

(Fortsetzung.)
Die erste Partie hatte der Marchese gewonnen, er bot dem jungen Herrn seine gefüllte Cigarrenetui an und beauftragte die Kellnerin, eine bessere Flasche Wein zu bringen.
Die zweite Partie gewann Paul, er konnte seine Ungeduld nicht länger zügeln.
„Mein Freund will nach Italien reisen, um dort Nachforschungen anzustellen,“ sagte er, „glauben Sie, daß er seinen Zweck erreichen wird?“
„Wie kann ich das wissen?“ erwiderte der Italiener achselzuckend.
„Verzeihen Sie, Sie sprachen vorher von Vermuthungen.“
„Wenn er sich diese zur Richtschnur nehmen wollte, so würde wenig Erfreuliches für ihn herauskommen.“
„Also doch?“
„Was beliebt?“
„Ich finde in Ihrer Bemerkung eine Bestätigung der Vermuthung, die ich stets gehegt habe.“
„Und wie lautet dieselbe?“
„Daß er von niedriger Herkunft sein müsse!“
„Sie können vielleicht Recht haben,“ sagte der Marchese nach einer kurzen Pause, während deren er über die Bemerkung des jungen Herrn nachgedacht zu haben schien, „wenigstens stimmen Ihre Vermuthungen mit den meinigen überein.“
„Dürfte ich Sie bitten, mir nun auch Ihre Vermuthungen zu nennen?“
„Ich weiß nicht, ob ich klug daran thue.“
„Auf meine Discretion dürfen Sie vertrauen.“
„Das wäre die erste Bedingung, die ich stellen müßte!“
„Deren Erfüllung ich Ihnen auf Ehrenwort verspreche.“
„Auf Ehrenwort?“ erwiderte der Marchese, lächelnd das Haupt neigend. „So wichtig ist die Sache wohl nicht — aber wir wollen erst die Partie beenden.“
Paul verlor diese Partie, das Zittern seiner Hände bekundete die Aufregung, in der er sich befand.
„Man hat behauptet, ich habe das Glas aus Bestürzung fallen lassen,“ nahm der Marchese wieder das Wort, und die Hand, an der der kostbare Brillant funkelte, glitt dabei langsam über den tischschwarzen Bart. „In gewissem Sinne könnte diese Behauptung begründet sein, denn der Anblick des Brunnendieners erinnert mich in der That an einen Mann, an den ich nur mit Abscheu und Grauen denken kann. Aber wollen Sie nicht die Karten geben?“

Neugierig griff Paul nach den Karten, die er auf den Tisch gelegt hatte.
„Und dieser Mann?“ fragte er.
„War früher in unsern Kreisen ein geachteter und gern gesellener Gast und gleichwohl, wovon freilich Niemand eine Ahnung hatte, ein ruchloser Straßendieb. Hier in Ihrem Bade wäre das freilich nicht möglich, aber in Italien können Sie solche Existenzen heute noch finden. Sie werden von dem Räuberwesen in meiner Heimat Manches gesehen haben, in der Wirklichkeit aber ist die Sachlage noch toller, man kann dort in den vornehmsten Salons einem Herrn in Frack und Lackstiefel begegnen, der am Tage darauf einem auf offener Landstraße die Börse abfordert.“
„Schöne Zustände!“
„Was wollen Sie! Jedes Land hat seine Eigentümlichkeiten, man gewöhnt sich an sie und juckt die Achseln, wenn Fremde scharf darüber urtheilen. Jener Mann, von dem ich rede, hatte es etwas zu bunt getrieben, sein Name ward mit Entsetzen und Abscheu genannt, und als es endlich gelang, seiner habhaft zu werden, fand sich Niemand, der ihn vertheidigte, oder um mildesten Urtheil für ihn gebeten hätte. Ich war zugegen, als er hingerichtet wurde, nie werde ich jene Stunde vergessen.“
„Und an diesen Raubmörder erinnern Sie sich beim Anblick meines Freundes?“
„Jawohl, ich habe selten eine frapantere Aehnlichkeit gesehen.“
„Wann wurde er hingerichtet?“
„Warten Sie, ich kann Ihnen das ziemlich genau sagen,“ erwiderte der Marchese sinnend, während er das leere Glas hinstellte, „sechzehn Jahre mögen seitdem verstrichen sein. Bei seiner Hinrichtung zeigte man mir ein junges, schönes Weib, daß sich in seiner Nähe befand. Sie führte einen kleinen Knaben an der Hand. Ich erinnere mich jener Person deshalb so genau, weil sich im Augenblick der Execution ein sehr unglückliches Ereigniß zutrug. Die junge Frau durchbrach mit dem Muth der Verzweiflung den Kreis der Umstehenden, — aus welchen Umständen blieb unbekannt; man stieß sie zurück, das Kind fiel und wurde verletzt, man sagte, es habe eine schwere Verwundung über dem Auge erhalten.“
„Ah, die Narbe!“ rief Paul überrascht. „Haben Sie die Narbe über dem rechten Auge meines Freundes nicht bemerkt?“
„Ich glaube mich zu erinnern,“ antwortete Paul, „ich mir nicht die Zeit, den jungen Mann genau zu betrachten, die Erinnerung, die sein Anblick in mir weckte, war zu unangenehm.“
„Das glaub ich Ihnen gern,“ nickte Paul, und aus jedem Zug seines verlebten Gesichtes leuchtete boshafte Schadenfreude, „überdies mußte ja auch sein unverkennbares Auftreten Sie gegen ihn erbittern. Die Sache selbst wäre mir nun ziemlich klar, wenn ich nur eine Erklärung dafür fände, wie der Knabe gerade hierher gekommen ist!“

„Er hätte freilich ebensogut an einen andern Ort gebracht werden können,“ erwiderte der Marchese ironisch, „man würde dort dann dieselbe Frage aufwerfen, ohne eine Antwort darauf zu finden. Die Person hat sich bald nach der Hinrichtung das Leben genommen, vielleicht erbarmte ein Verwandter des Verurtheilten sich des Knaben, ihm mag dann später die Last zu groß geworden sein.“
„Sie können Recht haben,“ sagte Paul, „ermorden wollte man das Kind nicht, so vertraute man es der Barmherzigkeit fremder Leute an. Wäre es nicht rathsam, ihn auf diese Vermuthungen aufmerksam zu machen?“
„Dazu fühle ich mich in keiner Weise berufen.“
„Würden Sie mir zürnen, wenn ich es thäte?“
„Ich muß das Ihnen überlassen,“ erwiderte der Marchese kühl.
„Aber glauben Sie, daß er Ihnen dafür dankbar sein wird? Im Gegentheil, er wird Ihnen keinen Glauben schenken und meine Mittheilungen als Phantasiegebilde bezeichnen! Lassen Sie ihn ruhig nach Italien reisen, das ist der kürzeste und sicherste Weg, ihn von seinen thörichten Ideen zu heilen.“
„Die kleine Lektion kann ihm nicht schaden,“ spottete Paul, „er betrachtete sich schon als Universalerben des Hofapothekers, aber er wird's nicht werden, wenn er die Reise wirklich unternimmt.“
„Ich hörte schon, daß der Hofapotheker dieses Project nicht billige.“
„Wer sagte es Ihnen?“
„Der alte Doctor.“
„Es ist wahr, der Apotheker hat die Reise verboten, und sagt der junge Mann sich diesem Verbote nicht, so könnte es zwischen ihm und seinem Pflegevater zum Bruch kommen.“
„So warnen Sie ihn!“
„Nah, was liegt mir an ihm! Mir kann es sogar sehr recht sein, wenn er nicht mehr zuruckbleibt, er mischt sich in Angelegenheiten, die ihn nichts angehen. Wollen Sie nicht weiter spielen, Herr Marchese?“
„Ich danke Ihnen, heute nicht, es wird Zeit, daß ich mich zur Ruhe begeben, der Tag beginnt hier sehr früh.“
„So wollen wir abrechnen.“
„Lassen Sie nur,“ erwiderte der Marchese rasch, „ich glaube, ich habe eine Kleinigkeit gewonnen, wir können's später einmal berechnen. Sie kommen wohl oft hierher?“
„Jeden Abend.“
„Nun dann werde ich auch das Vergnügen haben, Sie wieder zu sehen, leben Sie wohl!“
Der Marchese hatte kaum das Zimmer verlassen, als der alte Mann mit dem verwitterten Gesicht sich erhob, und ihm folgte. Der Weg zum Hause des Chirurgen führte am Rurgarten vorbei,

erklärte der Reichskanzler sich schließlich gern bereit nach Kräften zu deren Fonds mitzufeuern; sie möchten nur zu ihm kommen. — Nachher dann noch der Abg. v. Benda namens der Nationalversammlung sich gegen die Vorlage ausgesprochen, weil sie ein Gelegenheitsgesetz, hervorgerufen zum Teil aus Gründen persönlicher Natur, bedeute und ein Ausnahmengesetz, für das kein Bedürfnis vorhanden sei, verlegte sich das Haus auf morgen 11 Uhr. — Fortsetzung der heute abgebrochenen Beratung, 2. Beratung des Maß-Erhöhungsgesetzes und Verfassungänderungsvorlage. — Schluss 4 Uhr 20 Min.

Deutschland.

Berlin, 20. April. Zur kirchenpolitischen Frage liegen heute folgende Äußerungen der protestantisch-conservativen „Reuz“ vor:

Die „Reuz“, der „National-Zeitung“, daß die Wiederbesetzung des Ministeriums des Innern und event. des Kultusministeriums mit dem jetzt aufgegebenen Projekte einer Nachschon zusammengehangen habe, dürfte irrtümlich sein, schon deshalb, weil von einer Nachschon nach unseren Nachrichten seit dem Scheitern der Verwaltungsgesetze gar nicht die Rede gewesen ist. Besonders haben die kirchenpolitischen Zustände hierzu keinen Anlaß gegeben, da allgemeine Verhandlungen mit Rom über die Kirchenfrage und speziell über die Angelegenheit gar nicht stattgefunden haben. Daß unsere Regierung übrigens einer Nachschon nicht bedarf, um event. in der Kirchenfrage weiter vorzugehen, scheint uns aus den Motiven der vorjährigen Vorlage und aus den damaligen Reden des Ministers (abgegeben von dem unmaßgeblichen Falle einer völlig neuen Situation) sich klar zu ergeben. Bei dieser Gelegenheit wollen wir übrigens bemerken, daß auch ein neuer Kultusminister nur in den Wegen des Herrn v. Büttner weiter vorzugehen braucht, um die Verbesserung allmählich herbeizuführen, und daß dazu nicht, wie Fortschrittler behaupten, eine völlig neue Politik und eine Verlaugnung des jetzigen Ministers notwendig ist. Was speziell Herr v. Büttner betrifft, über welchen jetzt allerlei Gerüchte verbreitet werden, so hat derselbe unseres Wissens niemals zu den Kulturkämpfern von Profession gehört, sondern sich auf die Ausführung der betreffenden Gesetze beschränkt. Es mag allerdings ein Unglück sein, wenn gerade Marpingen zum Bezirk gehört und wenn außerdem Fälle wie der Lorenzische vorliegen. Trotzdem glauben wir bestimmt aussprechen zu dürfen, daß Herr v. Büttner unter den Beamten, welche die betreffenden Gesetze auszuführen hatten und mit Gewissenhaftigkeit ausgeführt haben, zu den gemäßigtesten gehört. Er hatte auch, so viel wir wissen, am Rheine nicht den Ruf eines besonders eifrigen Kulturkämpfers. Daß die Wege von Büttner und also nach dem Wunsch der „Reuz“ voraussichtlich die Wege des neuen Kultusministers „allmählich zur Veröhnung“ führen werden, will uns leider nicht einleuchten. Die Büttner'sche Politik des „Abwartens“ ist dazu nicht geeignet; noch viel weniger die in dem Trierer Fall so grell hervor-

getretene Politik der „Discretionären Gewalt.“ Wie von Wolff sich beim Falle de Lorenzi benommen hat, mag dahingestellt bleiben; daß er nicht kulturkämpferisch gewesen, können wir trotz der entgegenstehenden Versicherungen mit Grund behaupten; die innerste Wahrheit liegt ja auch in den bezüglichen Akten und Konferenzen mit den Berliner maßgebenden Faktoren verborgen. Sympathisch dürfte er auch als Kultusminister uns statthelfen nicht sein, bis er sich diese Sympathie vielleicht erworben. Die abwartende und gleichgültige Haltung der Staatsregierung gegenüber den täglich sich mehrenden Kulturkämpferun und dem anerkannten immer zunehmenden Nothstande des katholischen Volkes muß uns Katholiken äußerst empfindlich berühren und verlegen.

Die bitterlichen Klagen der liberalen Presse über die „Schacherpolitik des Centrums“, welchem beispielsweise das Tabak-Monopol für ein Maßgesetz feil getreten in ein merkwürdiges Licht durch die folgenden ungenierten Sätze des Berliner Tageblatt:

„Wir, als Liberale, wären demnach bereit, große Opfer dem steuerzahlenden Volke aufzulegen, positive Vorschläge für die Finanzpolitik zu machen und dabei dem persönlichen Willen des Fürsten Bismarck an einem der gewichtigsten Punkte, beim Tabak-Monopol, unter Ueberwindung ernstester Bedenken Rechnung zu tragen; aber wir müssen nach dem vom Reichskanzler selbst proclamirten Satze: „daß wir als Äquivalent dafür Garantien für ein liberales Regiment verlangen, und zwar: 1. weisse Abänderung der Zollgesetzgebung von 1879, namentlich sofortige Beseitigung der Lebensmittel-Zölle; 2. Aufhebung der sonstigen reactionären Gesetze aus der letzten Legislatur-Periode; 3. ein liberales Ministerium; 4. als Garantie für dessen Dauer eine verfassungsmäßige Stärkung des Finanzrechtes der Volksvertretung, und 5. ausreichende, nicht klein-taucherige Entschädigung aller durch die Einführung des Monopols mehr oder minder schwer betroffenen Interessenten. Da für könnten die Liberalen das Tabak-Monopol bewilligen, aber nur Zug um Zug. Dieses liberale Programm mit seinen gerechtfertigten Forderungen und positiven Anerbietungen wird alle conservativen agitatorischen Phrasen von der unfruchtbaren Negation der Liberalen und ihrer prinzipiellen Verklumpung des Reichstages bei den Wählern im richtigen Lichte erscheinen lassen. Da aber ein solches Programm zur Zeit nur mit Bismarck durchführbar erscheint, so ist es sicher, daß der Vorwurf, den man gegen uns Liberale erhebt, als suchten wir eine Beseitigung des Reichstages um jeden Preis anzustreben, als eine thörichte Unterstellung sich erweist. Fürst Bismarck kann Zug um Zug die Unterstützung der freisinnigen Wähler Deutschlands erhalten, wenn er nur will. Aber wird er wollen?“

Das Tageblatt überschreibt diesen famosen Artikel mit den Worten: „Zug um Zug.“ Für die Fortsetzung schlägt die „R. Ztg.“ die Ueberschrift vor: „Durchlaucht! Nichts zu handeln!“

Berlin, 29. April. Die Kommission zur Beratung des Stempel-Abgaben-Gesetzentwurfs lehnte die Steuer auf Cigaretten mit 13 gegen 6 und ebenso diejenige auf Lombarddarlehen mit 10 gegen 10 Stimmen ab. Die Kommission zur Beratung des Unfallversicherungsgesetzes führte die Debatte über § 1 noch nicht zu Ende. — Es heißt, daß Frankreich, England und Italien die Theilnahme an der Konferenz gegen die Revolutionäre abgelehnt haben, jedoch bereit sind, in Verhandlungen zum Abschluß von Auslieferungsvträgen einzutreten.

Berlin, 30. April. Vom Prof. Adolf Wagner ist auf Verlangen des Berliner Centralwahlcomité's der Konfessionen ein Wahlprogramm entworfen worden, welches die Genehmigung des Comités erhalten hat und demnächst im Druck erscheinen wird. Das Programm lautet:

I. Allgemeine Politik in Bezug auf das Deutsche Reich: 1) Unverbrüchliches Festhalten an Kaiser und Reich; 2) Aufrechterhaltung der allgemeinen Wehrpflicht, unter möglichster Schonung der Volksträfte. Allgemeine Politik in Bezug auf Preußen: 1) Unergründliches Eintreten für das Königthum von Gottes Gnaden; 2) Aufrechterhaltung einer starken staatlichen Gewalt; 3) Schutz der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes, ohne jedoch ein Parlament nach englischem oder belgischem Muster zu erstreben; 4) Selbstverwaltung für Provinz, Kreis, Bezirk und Gemeinde, entsprechend den historischen und wirtschaftlichen Erfordernissen der einzelnen Gebietstheile in allen kommunalen Angelegenheiten; 5) Press- und Versammlungsfreiheit unter selbstverständlicher Innehaltung der Grenzen, welche die christliche Moral, die gute Sitte und die Rücksicht auf die Grundlagen der öffentlichen Institutionen vorschreiben; 6) Erhebung des Bürgerrechts durch das Gemeindegemeinschaftsrecht. (Gerichtskosten — Vormundschaftsordnung.)

II. Kirchenpolitik. 1) Festhalten an den christlichen Grundlagen des Staates und des Volkslebens, Notwendigkeit der Laie, christliche Gesellschaften, christlicher Eiz, Heiligung des Sonntags; 2) konfessionelle Volksschulen (ausdrückliche Betonung der erzöblichen Seite der Schule, Ertheilung des Religions-Unterrichtes im Namen und Auftrag der Kirche); 3) Beseitigung des Streites zwischen Staat und Kirche; Anerkennung der geschichtlich gegebenen Stellung der beiden großen Kirchengemeinschaften und entsprechende Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung; 4) Eintracht unter den Konfessionen und Garantien für die Gewissensfreiheit. III. Soziale Finanz- und Wirtschaftspolitik. A. Organische Gestaltung der wirtschaftlichen Gesetzgebung in der Richtung des Schutzes der schwächeren Elemente im Konkurrenzkampf. B. Gestaltung des Finanz- und Steuerwesens entsprechend den begründeten Bedürfnissen im Reich, Einzelstaaten und Kommunen. Zu A. 1) Staatsbilanz, soweit sie notwendig, besonders in Bezug auf die arbeitenden Klassen. 2) Gesunde Gestaltung der Agrarverfassung unter möglichstem Zurücktreten auf das deutsche Reich. a. Bäuerliches Erbrecht mit der Tendenz der Erhaltung eines tüchtigen Bauernstandes. b. Veräußerung der zu weit gebenden Mobilisirung des landlichen Grundbesitzes. c. Maßregeln zu zweckmäßiger Umgestaltung des Schuldbrechtes des Grundbesitzes. d. Wieder-

aufnahme der Erbpacht. Zu B. 1) Richtiges Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern. 2) Beseitigung direkter Personaleinkommen bis zum Einkommen von 1500 M. 3) Bei der Einkommensteuer genaue Einschätzung und Deklarationszwang und mäßige Progression der Steuerstufen für höheres Einkommen. 4) Ausbildung der Erbschaftsbesteuerung und Revision der Stempelgesetzgebung. 5) Besondere Belastung des mobilen Vermögens (Kapitalertragssteuer, Börsensteuer) neben der bereits bestehenden Besteuerung des immobilen Vermögens; 6) Inländische Verbrauchssteuer und Finanzzölle besonders auf Luxusartikel (härtere Belastung des Tabaks und Branntweins), Revision der Gewerbeordnung in der Richtung der Erhaltung eines leistungsfähigen Handwerkerstandes; a. Umgestaltung des Innungswesens; b. mögliche Beschränkung des Haushandels und der Wanderlager (Wechselrecht); c. Revision des Aktiengesellschaftsrechts; d. Schutz der Fabrikarbeiter in sanitärer, stichlicher und ökonomischer Hinsicht (Arbeiterversicherungsweisen, Sonntagsruhe); e. realistische Behandlung der auswärtigen Handelspolitik; f. Ausdehnung des staatlichen und kommunalen Wirtschaftsbetriebes, soweit es technisch und ökonomisch sich bewährt.

Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Warschau: „An der russisch-preussischen Grenze ist es zu einem Conflict der beiderseitigen Grenzbeamten gekommen. Im Grenzbezirk Bendzin (an der oberschlesischen Grenze) überschritt ein preussischer Grenzbeamter die russische Grenze, schloß auf den russischen Grenzposten und verwundete ihn schwer. Andere russische Grenzposten eilten herbei und verhafteten den preussischen Grenzbeamten trotz heftiger Gegenwehr. Die beiderseitigen Regierungen ordneten eine gemeinschaftlich strenge Untersuchung des Vorfalles an.“ Näheres bleibt abzuwarten.

Aus Westpreußen, 27. April. wird der „Post.“ geschrieben: Der provisorische Minister des Innern hatte Erhebungen über die Auswanderung anordnet. Es sollte nicht allein die Zahl der Auswanderer, sondern auch ihr Gewerbe und ihr Familienstand ermittelt und festgestellt werden, woher sie die Mittel zur Reise haben, ob von Angehörigen in Amerika oder aus eigenen Ersparnissen. Nunmehr liegt das Ergebnis dieser Erhebungen aus dem Kreise Flatow vor, wo die Auswanderung, wie überhaupt in unserer Provinz, ganz erstaunliche Dimensionen angenommen hat. Während im ganzen Jahr 1880 diesen Kreis 444 Personen verließen, um nach Amerika zu ziehen, sind im ersten Quartal des laufenden Jahres schon 582 Personen ausgewandert. Zugleich wird bestätigt, daß hauptsächlich, wie bereits von vielen Seiten hervorgehoben ist, die Nachrücken und Geldsendungen, die von Verwandten und Bekannten aus Nordamerika kommen, die außerordentliche Zunahme der Wanderlust veranlassen, und nicht die Mangel an Auswanderungs-Agenten. Denn es ist festgestellt, daß von obigen 582 auswandernden Personen nur etwa 180 die Vermittlung von Auswanderungs-Agenten in Anspruch nahmen, während 313 Auswanderer folgten, die bereits drüben waren und 150 derelicten Freitagen zur Ueberfahrt hatten. Nach der Nationalität vertheilen sich die Auswanderer ziemlich gleichmäßig: es wanderten 351 Deutsche und 231 Polen aus; diese Zahlen entsprechen fast genau dem Verhältnis, in welchem die Bevölkerung des Kreises Flatow aus Evangelischen und Katholiken gemischt ist (ca. 36.000 Evangelische, 23.000 Katholiken). Die ländliche Bevölkerung wandert stärker aus als die städtische: es kamen aus 18 Gutsbezirken 256, aus 54 Dorfschaften 246 und aus den 5 Städten des Kreises 71 Auswanderer. Es befanden sich darunter, soweit ermittelt werden konnte, 15 Familien von Handwertern und Gewerbetreibenden mit 57 Köpfen, 6 Familien kleiner Beamter mit 33 Köpfen, 76 Tagelöhnerfamilien mit 339 Köpfen. Als ledige Personen, die zu keiner Familie gehören, werden unter den Auswanderern aufgeführt: 30 Handwerker, 24 Bauernjöhne, 1 Delonon, 1 Arbeiter, 41 Knechte, 11 Besitzverdiener, 2 Schneiderinnen und 33 Dienstmädchen. Ihr das nicht ein interessantes und lehrreiches Bild von der Zusammensetzung der Auswandererscharen?

Aus Gniwotowo (Argenau, Kreis Jandracław) wird berichtet, daß am 28. d. ein Straßentumult stattgefunden habe, bei welchem Tode von 6 Personen beschädigt worden seien. Ein Spezial-Berichterstatter des „Berl. Tageblattes“ meldet aus Argenau 29. d.: „In dem diesigen 2200 Seelen zählenden Orte hatte sich schon seit längerer Zeit zwischen den jüdischen Familien (ungefähr 40) und den gebildeten Christen eine feindselige Stimmung entwickelt. Die Ursache liegt, als zwischen einem christlichen Oberlehrer und einem jüdischen Kaufmann wegen Schulangelegenheiten eine Differenz entstand. Am 27. d. fand die Control-Versammlung der Reservisten statt. Die Reservisten trafen am Nachmittag und sangen schließlich Lieder, von denen eins mit dem polnischen Refrain schloß: „Wir gehen nach Palästina.“ Die anwesenden jüdischen Gäste griffen darauf die Reservisten tödtlich an und zwischen drei Christen und vier Juden entstand eine große Prügelei, bei welcher mit Messern gestochen wurde. Die Tumultuanten wurden getrennt, und die Ruhe war wieder hergestellt. Nach den übereinstimmenden hier eintreffenden Berichten geschah nun Folgendes. Vor der Thüre eines jüdischen Einwohnens stand gegen 10 Uhr Abends eine Gruppe von bairischen Einwohnern, als plötzlich aus dem Fenster des jüdischen Einwohners ein Schuß fiel. Der Schuß hatte keine aben Folgen. Man nimmt an, daß Schießende sei durch die Unterhaltung der draußen Stehenden zu dem Glauben veranlaßt worden, man plane gegen ihn ein Verbrechen. Der Schuß rief jedoch eine ungeheure Erregung hervor. Die Bewohnerstadt wurde durch den Ruf erschreckt. Die Juden schienen auf die Christen! Es sammelten sich darauf Tumultuanten und waren bei sieben jüdischen Einwohnern, die in der Stadt vertheilt wohnen, die Fensterstöße ein; zu weiteren Gewaltthaten kam es nicht. Heute Nacht wurden abermals bei zwei jüdischen Einwohnern die Fenster eingeworfen. Wer die Tumultuanten gewesen seien, will Niemand wissen. Der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und der Landrath sind gleichzeitig eingetroffen, und die Untersuchung ist im vollen Gange. Man kann von einer außerordentlichen Aufregung nicht sprechen. Nach meiner persönlichen Ueberzeugung verdient der ganze Skandal keine größere Aufmerksamkeit fernstehender Kreise. So viel steht allerdings fest, daß eine gewisse Antipathie gegen die jüdische Bevölkerung herrscht. Militär ist bisher nicht requirirt worden. So eben finden hier Volksansammlungen en miniature in der einzigen Straße des Ortes statt.“

der Marchese bog in eine dunkle Allee ein und nahm den Hut ab, um die heiße Stirn zu kühlen.

Er hatte noch keine weite Straße zurückgelegt, als er eine Stimme hinter sich vernahm, die seinen Namen nannte und in schlechtem Französisch die Bitte um eine kurze Unterredung aussprach.

Der Marchese blieb stehen, er erkannte sofort den alten Mann, den er in der Weinstube gesehen hatte.

„Was wünschen Sie?“ fragte er barsch. „Eine Unterstüßung?“

„Hier ist nicht der Ort.“

„Sie irren sich, Herr Marchese,“ unterbrach der Fremde ihn, und seine Stimme klang trotz, „ich bin kein Bettler und hab's nicht nötig, von den Almosen Anderer zu leben.“

„Werden mich nicht kennen, ich aber habe Sie sofort wieder erkannt.“

Der Marchese trat sichtbar betroffen zurück.

„Was soll das?“ erwiderte er. „Glauben Sie vielleicht von mir eine Summe Geldes erpressen zu können?“

„Auch das ist ein Irrthum, ich will es Ihnen anheimgeben, ob und wie viel Ihnen mein Schweigen werth ist. Ich war Hausknecht in jener Restauration, in der Sie damals mit dem Knaben abließen, Sie mögen mich nicht gesehen haben, ich aber beobachtete Sie sehr scharf, denn es mußte mich ja befremden, daß Sie ein Häßchen aus der Tasche holten und dem Kinde etwas in den Wein trüffelten. Ich habe damals nicht weiter davon gesprochen, denn warum? Es wären für mich nur Lausereien und Scherereien dabei heraus gekommen, und für die Kunden, die ich vertrat, erhielt ich keinen Lohn, zudem wäre es mir auch nicht möglich gewesen, Sie so genau zu beschreiben, daß man Sie hätte verfolgt können. Aber als ich heute von der Geschichte am Brunnen hörte und später Sie sah, erkannte ich Sie augenblicklich wieder und was Sie heute Abend dem Bürgermeistersohn erzählt haben, daran glaube ich nicht.“

Der Marchese hatte während dieser langen Rede Zeit genug gefunden, seine starreschütterte Fassung wieder zu befestigen.

„Sie sind wohl noch Hausknecht?“ fragte er höhnisch.

„Bewachter, wenn Sie erlauben.“

„Ihr Name?“

„Matthias Weil.“

„Gut, ich werde mich morgen bei der Brunnenverwaltung erkundigen, ob man von Ihrer Geistesführung bereits Kenntniß hat.“

„Gut, Sie werden mir antworten, daß er mir das Zeugniß eines nüchternen und zuverlässigen Mannes geben müsse,“ erwiderte der Badewärter ruhig, „was dann aber von meiner Seite geschehen wird, das müssen Sie abwarten. Sie werden leugnen, aber die Wahrheit muß doch durchdringen, und ich kann meine Aussage beschwören. Und vielleicht erinnert auch die damalige Kellnerin sich noch des fremden Herrn, ich weiß, wo sie augenblicklich ist, und es bedürfte nur eines Wortes, so läme sie hierher, denn sie ist, wie ich es auch bin, in sehr dürftigen Verhältnissen, und wenn wir auch gerade nicht betteln, ein Stück Geld verdienen wir gern.“

Der Marchese war langsam weiter geschritten, der Badewärter ging mit dem Hut in der Hand an seiner Seite, und es wurde immer dunkler und einsamer um die Weiden. (Fortf. folgt)

Wie kommen 1 menge 1211 13

Granville

Trotz Namen des unferen Stammes, die von u die von d französische räden, un zu belegen toriums, n denselben i teste, die n tans erhob ohne Krieg Regeln des gierung des Givernehm wir bekänd umfomefr französisch und uns v reich und in Tunis n Unter d Verbindete thun dies u ein integrir berechtigt ist welche gegen lichen Schied überzeugt, d meinen Vorzügen und n gleiche Privi Unterthanen

In diese mächte um stiekt auf u unser Lage rechtigkeit, U

An die test ab ein wurde ein Wey im eig Verlegung die französöi entstehenden

Nach W Diensttag waffnete un in seiner W schritt dem zogen sodann vorher gewa digen. Es men worden

Konfä meldet: Es welche an 1 113 j mitsch sich ein un verstorbene welcher zur war, ist n

Sadullah W Refiz Pasch Mirad solle um als Jem welcher öfsem werden wird

Eine neue

Die griechi

Actenstücke du leit vor, mehrere zurängen such t zu geblieben liron um Gemo bat die erste P Beamten sehen sich die Watten bedeckten Petiti Petenten zunächst erkeu Petition ihnen ihren N die G e m i s s e Ortsbeobder öffentlichen Sitt abung, die Baf verhindern. Die zähler, Verbeid wichtige Stant Recht, die Gen unwahrsigem, n ,Straonica Polä

Wiesbaden, 29. April. Der Kaiser ist heute hier angekommen und auf dem Wege nach dem Schloß von der Volksmenge herzlich begrüßt worden.

England.

Die Protestnote des Bey von Tunis an Lord Granville hat nach der Times folgenden Wortlaut:

Trotz der Proteste, welche wir im eigenen Namen wie im Namen des Sultans erhoben, trotz der Proben, welche wir von unserer Fähigkeit, selbst irgend welche Exzesse des Abzugs-Grenzen zu unterdrücken, gegeben haben; trotz der Thatsache, daß die von unserem Bruder und Erben kommandirten Truppen sich die von den Abzugs-Grenzen bewohnten Distrikte okkupiren: ließ die französische Regierung dennoch ihre Truppen in unser Land einzuführen, und nicht zufrieden damit, bloß die Distrikte des Abzugs zu besetzen, okkupirten sie die Provinzen eines Theils unseres Territoriums, welcher von jenen Distrikten weit entfernt ist und mit denselben in keiner Verbindung steht. Unsere wiederholten Proteste, die wir sowohl im eigenen als auch im Namen des Sultans erhoben, blieben unberücksichtigt; unser Territorium wurde ohne Kriegserklärung mit gänzlicher Nichtbeachtung aller üblichen Regeln des Völkerrechts verletzt. Wir können die Gründe nicht begreifen, weshalb wir derart von der großen und mächtigen Regierung behandelt werden, mit welcher wir stets im herzlichsten Einvernehmen lebten und deren Interessen in unserer Regentenschaft wir beständig und eifrig zu fördern uns bemühten; wir erkaunten umfomehr über die gegen uns ergissenen Maßnahmen, als der französische Vertreter seine Beziehungen zu uns nicht unterbrach und uns vor zwei Tagen erst versicherte, daß, da zwischen Frankreich und Tunis Friede bestände, die Landung französischer Truppen in Tunis nur mit unserer Zustimmung stattfinden könne.

Unter diesen Umständen appelliren wir an unsere erhabene Verbündete Königin Viktoria und alle anderen Regierungen; wir thun dies um so bereitwilliger, als das von uns regierte Land ein integrierendes Mitglied des türkischen Reiches und demnach berechtigt ist, Schutz anzufuchen. Wir sind bereit, alle Klagen, welche gegen uns vorgebracht werden, unbedingt einem freundlichen Schiedsgericht aller Mächte zu unterwerfen; wir sind überzeugt, die großen Mächte Europas werden die von ihnen mit meinen Vorgängern und mir abgeschlossenen Verträge berücksichtigen und nicht außer Acht lassen, daß wir jederzeit bemüht waren, gleiche Privilegien und unparteiische Gerechtigkeit allen europäischen Unterthanen in unserem Staate zu gewährleisten.

In dieser Stunde unserer argen Noth stehen wir die Großmächte um ihre guten Dienste an. Wir glauben, daß die Gerechtigkeit auf unserer Seite sei, allein wir überlassen die Prüfung unserer Lage und Interessen, wie der unserer Sugernden der Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und Generosität der Großmächte.

Unterzeichnet: Mahomed-es-Sadot.

An die übrigen Großmächte ging ein ähnlicher Protest ab. Dem französischen Geschäftsträger in Tunis wurde ein besonderer Protest übergeben, in welchem der Bey im eigenen und im Namen des Sultans gegen die Verletzung des Völkerrechts Verwahrung einlegt und die französische Republik allein für alle aus der Invasion entstehenden Folgen verantwortlich macht.

Nach Berichten aus Tralee in Irland überfiel am Dienstag Abend eine 60 Mann starke größtentheils bewaffnete und verummante Bande einen Gerichtsdiener in seiner Wohnung in Glydane bei Castle Island; man schnitt dem Manne beide Ohren ab. Die Eindringlinge zogen sodann ruhig ab, nachdem sie den Verstummelten vorher gewarnt, keine Ermittlungsmaßnahme mehr zu behändigen. Es sind bislang keine Verhaftungen vorgenommen worden.

Türkei.

Konstantinopel, 27. April. Reuters Tel.-B. meldet: Es befinden sich jetzt neun Personen in Haft, welche an der Ermordung des Sultans Abdul Aziz mitschuldig sein sollen. Unter denselben befindet sich ein ungarischer Renegat, welcher der Leibarzt des verstorbenen Sultans war. Mehmed Rischdi Pascha, welcher zur Zeit des Todes des Sultans Großvezier war, ist nach Konstantinopel berufen worden; auch Sadullah Bey, der türkische Botschafter in Berlin und Nedid Pascha, der ehemalige Sekretär des Ex-Sultans Murad sollen nach Konstantinopel berufen worden sein, um als Zeugen in dem Prozeß vernommen zu werden, welcher öffentlich vor dem Kriminal-Tribunal verhandelt werden wird.

Eine neue Union-Petition an Boris Melikow um Gewissensfreiheit.

Die griechischen Unionen, welche man nach Ausweis englischer Aktenstücke durch Foller, Knutenbisse und barbarische Grausamkeit vor mehreren Jahren in die orthodoxe russische Kirche zu zwingen suchte, sind bekanntlich bisher der katholischen Kirche treu geblieben und haben bereits früher den Grafen Boris Melikow um Gewährung von Gewissensfreiheit gebeten. Der Graf hat die erste Petition nicht einmal beantwortet, und die russischen Beamten sehen ihre Schandwirtschaft fort. Am 19. April haben sich die Unionen mit einer zweiten, mit zahlreichen Unterschriften bedachten Petition an den Grafen gewandt. Darin führen die Petenten zunächst aus, sie hätten sich nach Ueberreichung ihrer ersten Petition im Juni 1880 der Hoffnung hingelassen, daß man ihnen ihren Ritus, ihre Kirche und Priester, mit einem Worte: die Gewissensfreiheit wiedergeben werde. Leider hätten die Ortsbehörden zum Schaden des Staates, der Kirche und der öffentlichen Sittlichkeit Alles aufgeboten, um die freie Religionsübung, die Basis der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung, zu verhindern. Die lässlichen Petenten betonen, daß sie als Steuerzahler, Besitzhaber des Vaterlandes und als der zahlreichsten und wichtigsten Stand berechtigt seien, Schutz für ihr heiligstes Recht, die Gewissensfreiheit, zu fordern. Dann fahren sie in unwürdigen, nativem Bauernstil wörtlich, laut der Lemberger „Stranica Polska“, fort:

Unsere Väter und Großeltern und auch wir selbst haben nie geglaubt, daß es irgend einem Volke verboten sei, Gott zu verehren, und zu ihm zu beten nach dem Ritus und in der Sprache, die ihm angeschlossen ist. Wir haben bei unserm Bauernstande kein Verstandniß für das, was man mit uns macht und sind nur der Meinung, was es keine Religion gibt, da gibt's auch keine Tugend, und was es keine Tugend gibt, da kann auch kein Stand haben und sich entwickeln. Wenn unser Ackerbau darniederliegt, woher sollen wir da das Geld zur Steuerzahlung nehmen? Und wird der hungrige Soldat im Stande sein, in den Kampf zu gehen, wenn ihn die Kräfte verlassen? Diesen, welche unter uns die Religion zu vernichten trachten, halten sich sicher für weiser, als uns. Doch überzeugt, daß Alles, was hier geschieht, weder ihren Absichten, noch ihren Befehlen, Herr Graf, entspricht, fragen wir: zeugt es von Klugheit, auf Leute zu feuern, welche ruhig vor den Thüren ihrer geschlossenen Gotteshäuser sitzen und den polnischen Rosenkranz singen? Ist es weise, Säuglinge von der Mutterbrust zu reißen, um sie nach fremder Weise zu taufen, wie das nie unter uns Sitte gewesen? Wir fragen, welchen Vortheil hat Ausland davon, daß uns die Behörden nicht mehr, den Gebrauch unserer Mutter Sprache gestatten, daß man uns unsere polnischen Gebetsbücher abnimmt, ja sogar die polnischen Schulbücher und Kalender? Welchen Vortheil bringen dem Staate Bürger, die nicht lesen und schreiben können? Das Alles ist aber die notwendige Folge der religiösen Verfolgung, welche ergreift uns, wenn wir die Kanzeln oder das Haus irgend eines Beamten oder Gemeindevorstehers betreten und diese dann auf den altbekannten Gruß: „Gloria sei Jesus Christus!“ in russischer Sprache mit Kläffen antworten, die sich polnisch gar nicht wiedergeben lassen. Das Alles müssen wir, auf Gottes Barmherzigkeit bauend, geduldig ertragen.

Doch in der letzten Zeit waren wir Zeugen von Thaten, welche den Beweis liefern, daß wir von menschlicher Gerechtigkeit nichts mehr zu erwarten haben. Vor einigen Tagen rief man uns zusammen, um Sr. Majestät unserm Kaiser und König Alexander III. den Eid der Treue zu schwören. Im Gefolge der Wichtigkeit dieses Aktes beschlossen wir, denselben in feierlicher Weise vorzunehmen nach unserer Sitte und unserm Ritus in unseren römisch-katholischen Kirchen. Sonst hätten wir denselben nicht nur für ungültig, sondern auch für einen sakralegischen Akt. Unsere Behörden, wie sich das bald zeigen wird, glauben nicht nur selbst an nichts, sondern sie wissen den Glauben nicht einmal zu achten. Sie stellten uns also vor, daß der Eid eine leere Formel sei, die man auf jede beliebige Weise erfüllen könne, daß man nicht durchaus die Hand zu erheben brauche, daß man, wie sie sich ausdrückten, irgend eine Grimalie machen (sigo pokazao) könne.

Nach Biala schleppte der Naczelnik des Gubernators von Siedlce, dem es gelungen, einige von uns zu beschwindeln, diese bei der Weigerung, die orthodoxe Kirche zu betreten, auf das Rathaus und dort leisteten sie den Eid. Die übrigen in einer Anzahl von einigen Hundert versammelten Unten gaben die Erklärung ab, daß sie den Eid in einem dafür nicht geeigneten Hause nicht leisten würden, und so verging der Tag. Am folgenden Tage wiederholte sich dieselbe Scene in den ländlichen Gemeinden des Kreises. Im Bezirk Radzyn belegte der Naczelnik für einen ähnlichen Protest Juden mit einer Contribution im Betrage von einem Rubel. Im Bezirk Konstantynow legte man den Aderwirthen statt der Kontribution Zwangszufuhren auf. Im Bezirk Solowjow sprengte der Naczelnik aus, in den übrigen Kreisen hätten alle den Eid in den orthodoxen Kirchen schon geleistet. Doch das Volk berief sich auf die Worte des allerhöchsten Manifestes, daß der Eid vor dem Altare geleistet werden sollte, und forderte, daß man ihm die Eidesleistung in der römisch-katholischen Kirche gestatte und das Manifest öffentlich verlese. Der Naczelnik liest das Manifest in die Tasche und der Eid wurde nicht abgenommen. Wir wissen also nicht, wie das endet, wenn Gott nicht selbst Rettung sendet.

Wir bitten aber Ew. gräfliche Gnaden, uns Gerechtigkeit zu verschaffen. Wir erklären feierlich: eben so wie wir unserm erhabenen Monarchen den Treueid in der römisch-katholischen Kirche leisten werden, so wollen wir auch die römisch-katholische Religion nach unterm oder nach lateinischem Ritus bewahren, und wir werden sie bewahren, aber zur orthodoxen Kirche werden wir nicht übertreten.

Da wir Niemanden besitzen, dem wir unsere Bedürfnisse vortragen können, so bitten wir Sie, Herr Graf, um die Güte, unser Mitleid zu sein und sich bei dem erhabenen Kaiser aller Russen, dem Könige Polens, dahin zu verwenden, daß er Befehl erteile, uns Gewissensfreiheit zu geben und den Gänden der Gerechtigkeit Alle überlasse, welche die Religion unter uns zu vernichten und uns aufs Aeußerste zu bedrücken trachten. Unsere andere Bedürfnisse empfehlen wir vertrauensvoll Gott selbst und der Gnade und Großmuth unseres Monarchen.

Dieses Schriftstück spricht für sich selber.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 2. Mai. Trotz des Sonntags und trotz des Festes unseres Kirchen- und Stadtpatrons, des h. Quirinus, haben wir gestern um die Mittagsstunde an der Erst ungefähr ein Duzend Arbeiter schaffen, wie an einem Werktag. Wir gehören zu den Besten, die gegen Verhinderung notwendiger Arbeiten an einem Sonn- oder Feiertage etwas zu erinnern haben; um so mehr glauben wir berechtigt zu sein, die Verhinderung unnötiger Inedlicher Arbeit an Sonn- oder Feiertagen öffentlich zu rügen. Es ist noch nicht lange her, daß auf Grund einer falsch ausgelegten polizeilichen Vorschrift die Sonntagsfeier hiesige Kaufleute protokolliert wurden, weil sie den Vorhang in ihrem Laden zu früh aufgezogen hätten, und gestern — gestern wurden an der Erst Inedliche Arbeit verrichtet, für die auch nicht der geringste Grund bestehen konnte.

Neuß, 2. Mai. Im verfloffenen Monat wurden vom Rgl. Amtsgerichte hieselbst 19 Personen wegen Betrugs verurtheilt und zwar: 6 zu je einen Tag Haft, 5 zu je zwei Tagen, 1 zu drei Tagen, 2 zu je fünf Tagen, 1 zu acht Tagen, 1 zu zehn Tagen und 3 zu je 14 Tagen Haft.

Neuß, 2. Mai. Der Neusser Briefstaben-Verein „Concordia“ hielt am Sonntag, den 1. Mai, ein Preis-Wettfliegen von

Guy in Belgien aus. Es erhielt den ersten Preis die Taube des Herrn A. Versappen, die um 8 Uhr 15 M. eintraf; den zweiten die Taube des Herrn S. Bages (8 Uhr 20 M.); den dritten die Taube des Herrn M. Bages (8 Uhr 34 M.); den vierten die Taube des Herrn M. Bages (8 Uhr 56 M.).

Oberhausen, 27. April. Gestern Morgen, gegen 11 Uhr, brach auf der Straße nach Rubro, zwischen der Puffer eines Kohlenzuges; der Kramler, ein noch unverheirateter junger Mann, wurde in elendem Zustande ins Städtchen Krankenhaus geschafft, wo er allbald seinen Leiden erlag.

Köln, 28. April. Das Postgel-Präsidium erläßt auf Verlangen des Gouvernements folgende Bekanntmachung: „Da in der letzten Zeit Glacis-Patrouillen nach Festnahme von Contravenienten durch dritte Personen wiederholt angegriffen und in größtmöglicher Weise unter gewaltsamer Annahme der Ausrüstung inhaftiert worden sind, hat das königliche Gouvernament angeordnet, daß die Glacis-Patrouillen für die Folge ihren Dienst mit scharfer Munition versehen, ausüben, und im Falle eines thätlichen Angriffes von der Waffe Gebrauch zu machen haben.“

Köln, 30. April. In der gestrigen Sitzung des Domkapitels fand das Antwortschreiben des Papstes Leo XIII. auf die von dem Vorstande Sr. Heiligkeit jüngst überlieferte Adresse, welche die Heiligkeit und Beschaffenheit auf den Ausbau und die Vollendung des Domes bezügliche Abhandlungen beigefügt waren, zur Verlesung. Es wurde, laut der „Post“, beschlossen, das Antwortschreiben wie auch die Adresse zu veröffentlichen. Dasselbe lautet: „Die Heiligkeit des von dem verstorbenen Dompropste Dr. W. A. N. zu Lebzeiten bewohnten Hauses Domloster Nr. 5 durch den Fiscus ist gestern Nachmittag zur Ausführung gekommen. Verschiedene Beamte der hiesigen kgl. Regierung und der Polizeibehörde waren anwesend. In welcher Weise die fernere Benutzung dieses Hauses eintritt, darüber scheint etwas Endgültiges noch nicht festzustellen.“

Coblenz, 28. April. In der neuesten Ausgabe des dem Amtsblatt der hiesigen Regierung beigegebenen „Offentl. Anz.“ wird unter den Sterbefällen primo loco der „Post“ dem Heilighen Medias Ras aus Uff. erlassene Sterbefall erneuert.

Wiedenbrück, 25. April. Zum Kreis-Schulinspektor in Rheda ist, laut dem „Westf. Volksbl.“, an Stelle des als Seminardirektor nach Fulda versetzten Dr. Hügel der bisher am Gymnasium in Kreuznach angestellte Herr Rausch (Katholik) ernannt worden. Jedoch ist die Verwaltung der wenigen evangelischen Schulen des Kreises Wiedenbrück dem Pfarrer Schaubg. in Rheda im Nebenamt übertragen. Auf die Wünsche der Evangelischen im katholischen Westen wird also Rücksicht genommen, dagegen bleiben viele katholische Schulen des Ostens nach wie vor protestantischen und altkatholischen Kreis-Schulinspektoren unterstellt.

Vermischtes.

Unter der Ueberschrift „Die arme Henne“ schreibt das „Süd. Blatt“:

Der Reichthum sitzt und brütet
Und brütet Reiz und Fesseln;
Die Eier legt der Hausherr
Ihm selber in das Nest.
Rein Kleinkind will sich zeigen,
Es kann ja auch nicht sein;
Denn all' die hübschen Eier —
Sie sind ja nur von Stein.
Die arme Henne brütet
So gut sie's nur versteht,
Bis endlich auf dem Neste
Sie selbst zu Tode geht.
Da rief der Herr die Kinder
Und sprach: „Nun seht mal an,
Was man an diesem Brutvieh
Für Aerger haben kann.
Ich wollte Jedem geben
Ein Kleinkind in den Topf.
Die Henne aber that's nicht,
Die Henne ist ein Tropf.“
Da haben auf die Henne
Sie all' zu schimpfen an,
Dah sie so arg vereitelt
Des Vaters Wirtschaftplan.
Ein weiser Nachbar sagte:
„Mißglück die Brüterei,
So liegt's am Euhne selten,
Doch meistens an dem Ei.“

Abonnements

für die Monate Mai und Juni

zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Voten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Beitrag für Buchdruckerei:

Joseph Broix. P. M. Schmitz.

Handels-Nachrichten.

Köln, 30. April. (Amtliche Notierungen der Handelsmarter.)
Belgen niedriger, hies. eff. M. 22.50 — 23.50 B., fremder 22.50 — 23.50 B., per Mai 22.50 — 45 B., 22.45 B., 22.40 B., per Juli 22.75 B., 22.50 B., 22.45 B., Nov. 21.30 B., 21.15 B., Roggen niedriger, hies. eff. M. 22.00 — 23.00 B., fremder 22.00 — 23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 21.35 — 40 B., 21.50 B., 21.45 B., Juli 20.50 B., 20.55 B., 20.50 B., per Nov. — B., 17.80 B., 17.50 B.
Hafer ohne Sad per 100 Rtl. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00 — 17.00 B., fremder 16.00 — 17.00 B.
Weizen mitter, per 50 Rtl. mit Hafer in Eisen, eff. in Partien von 100 Ctr. M. 28.50 B., per Mai 27.70 — 60 B., 27.70 B., 27.60 B., Oct. — B., 28.30 B., 28.70 B.
(Landmarkt.) Weizen M. 21.80 — 22.80; Roggen 21.50 — 22.50; Gerste 15 — 18; Hafer 16.00 — 17.00 bezahlt nach Qualität pro 100 Rtl. Zufuhren sammt. Bodenzufuhr etwa 400 Sad.

Stettin, 30. April. Kaffee brauner Java 146, hellbraun, 184-40, hochgelb 118-28 gelb 104-14, gut ord. Plantations 112-128 Pfg. per Pfd. Reis, Java Tafel M. 24,50, ordin. Java 21, Pina 23, Ima Aracan 15, Bda 14,50, Korinthen, Ima 36,50, Bda 38,50, Smyrna-Kaffee 38,50, Mandeln, geschälte 104, Pringel 112 Pfaffen, deutsche, türk. 26, Pfeffer, schwarzer 78, weißer 98, Piment 87, per 100 Pfd. Muskatnüsse 330, Mustardkörner 250, Amboina-Nüssen 230, Caneel, Ceylon 250, chines. 73, Java 220 Pfg. per Pfd. - Heringe, holl. - Stodische - Lüttlinge 34, Riller Chette 64,50, Provencer-Dei 96, Robbenthran 31, Bergerthran brauner 58, blauer 69 M. Feinste Raffinade mit Etiquette M. 45,50, Raffinade 44,50, Meis Nr. 1 44, Nr. 2 43, Nr. 3 42, Würfelraffinade 45,50, Würfelmeis Nr. 1 44,50, gemahlene Raffinade 44,50, gemahl. Meis Nr. 1 41,50, Nr. 2 41, Candis, weiß 51-55, halbweiß 48-51, gelb 47, schön hellbraun 46, hellbraun 45, braun 47-49, Nr. 18 37, Nr. 15 35, Nr. 12 33. Berlin, 30. April. Weizen per April-Mai M. 222,75 bez., Juni-Juli 219,75 bez. Roggen per April-Mai M. 209,50 bez., Sept.-Oct. 177,75 bez. Weizen per April-Mai M. 52,60 b., Sept.-Oct. 54,80 bez. Spiritus loco M. 55, - bz., per April-Mai 55,40 Juni-Juli 56,30 bz., August-Sept. 57,30 bez. Stettin, 30. April. Weizen per Frühjahr 219,00, Mai-Juni 219,00 M. Roggen per Frühjahr 208, - Mai-Juni 203,0 M. Weizen per April-Mai 53,00, Herbst 55,00, Spiritus loco 53,30, Frühjahr 54,00, Mai-Juni 54,10. Breslau, 30. April. Spiritus per April-Mai M. 52,80, Juni-Juli 54,00, Aug.-Sept. 55,00. Weizen per April-Mai M. 216, - Roggen per April-Mai M. 216, - Mai-Juni 212,50, Sept.-Oct. 177, - Weizen per April-Mai M. 51,50, Mai-Juni 51,50, Sept.-Oct. 53, -. Weizen inländ. frs. 28,50, preuß. - Roggen 26-27,75. Gerste 18,50-24 Hafer 20,00-21,0. Antwerpen, 30. April. Petroleum ruhig. Markt disp. frs. 20, - bez., 20, - Br., April - bez., - Br., Mai - bz.

19,75 B., Sept.-Dec. 21, - bez., 21,25 Br. Amerik. Schmalz, Marke Wiscoz, frs. 14, - per 100 Kg. Amerik. Speck lang disp. frs. 106, - short dispon. 112, - Amerik. Schweineschmalz frs. 74, - Woll-Umfang 18 Ballen. Kurz 281n 193,50. Paris, 30. April. Weizen per April 62,60, Mai-August 62,25, Sept.-Dec. 27,50. Roggen per April 23, - Mai-August 23,50, Sept.-Dec. 19,75. Weizen per April 71,75, Mai-Aug. 72,75, Sept.-Dec. 74,50. Spiritus per April 60,25, Mai-August 60,50, Sept.-Dec. 59, - Zucker weißer Nr. 3 per Mai-Aug. 71,75. Gull, 30. April. Weizen disp. 24 1/2 per Sept.-Dec. 25 1/2, Raffinirter Cottonöl disp. 23 3/4, Mai-Aug. 24 1/4. London, 30. April. Schwimmende Weizenladungen angekommen, - angeboten 19 Cargos. New-York, 29. April. Goldagio 93 3/4, London 4,83 1/4, D. - Weizen extra State D. 4,75. Weizen Winterweizen 1,27. - Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 1/2, cs. - Speck für Baumwolle middling Upland 7 1/4. - Baumwoll-Aufkäufer land 6000 Ballen, nach dem Contingent 3000 B.

Lage der Dinge nicht existiren, da die Öffentlichkeit der Verwaltung und das Zusammenwirken aller Parteien eine praedominierende Stellung einer Einzelpartei ausschließt. Die Miethsteuer sei nicht in dem Maße, wie der Reichskanzler behauptet, eine solche Steuer, welche gerade die ärmeren Klassen besonders drücke. Berlin könne auf die Miethsteuer umwiegend verzichten. Den Reichskanzler gegenüber der Miethsteuer anders und geringer zu veranlagern, sei nach praktischen Erwägungen ohne jede politische Tendenz für die Vorlage. Abwe (Berlin) tritt für die Integrität der Berliner Stadtverwaltung gebilligten Agitationen gegenüber ein. Kardorff spricht für die Vorlage, welche die communale Selbstverwaltung gar nicht verahre und ein Streitobject aus der Welt schaffe, das schon viel böses Blut gemacht. Windhorst ist aus objectiven Gründen, unbeirrt durch hochpolitische Erwägungen, für die Vorlage. §. 1 wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 110 gegen 104 Stimmen angenommen, §. 2 mit 105 gegen 95 Stimmen ebenfalls angenommen, jedoch der Rest des Gesetzes genehmigt. Vöderborn, 30. April. Heute Morgen 8 1/2 Uhr ist hier die verdienstvolle Stifterin und Generaloberin der Genossenschaft der Schwelmer der christlichen Liebe, Pauline von Mallindrodt, Schwester des unvergesslichen Hermann v. Mallindrodt, in Folge einer Lungenentzündung gestorben. Sie war erst vor Kurzem von Amerika zurückgekehrt, wo sie die vielen während des preussischen Kulturkampfes gegründeten Niederlassungen der Genossenschaft besuchte hatte. Madrid, 29. April. Die ältere Schwester des Königs ist mit dem Pferde gestürzt und hat sich dabei mehrere, jedoch anscheinend leichte Verletzungen zugezogen. Athen, 29. April. Der Kriegsminister hat die provisorisch vom Kriegsdienst Befreiten zum sofortigen Dienste bei der Fahne einberufen.

Civilstand der Stadt Neuf.

Geburten.
Am 21. April: Catharina Wilhelmina, Tochter des Secretairs Friedrich Wilhelm Carl Kleinjung. - Am 22.: Margaretha Hubertina, T. des Kaufmanns Johann Peter Stephan Hubert Roenen. - Am 24.: Heinrich, S. des Kleinhandlers Wilhelm Niebach. - Johann Hermann Hubert Deder. - Am 25.: Andreas Bruno, S. des Schuhmachers Wilhelm Christoph Albert Diner. - Am 26.: Helena Hubertina, T. des Kaufmanns Conrad Werbeck. - Am 27.: Philipp Hubert, S. des Postpächters Heinrich Wilhelm Goebels. - Paula Maria Gebwig, T. des Maschinenfabrikanten Ferdinand Kraus. - Am 28.: Anna Margaretha, T. des Fabrikarbeiters Sebastian Bouty. - Peter Paul, S. des Briefträgers Mathias Heimes. - Am 29.: Friederica, T. des Anstreichermeisters Moses Barock. - 1 uneheliche Geburt.

Sterbefälle.
Am 25. April: Paul Kaufhausen, Tagelöhner, Wwer. von Catharina Frings, 69 J. alt. - Am 26.: Mathias Hubert Hübel, 8 Monate alt. - Am 27.: Joh. Jacob Trunberg, ohne Stand, Ehegatte von Maria Anna Josefa Kaufhaus, 80 J. alt.

Heiraths-Verbindungen
Am 22. April: Severin Javelberg, Schreiner, wohnhaft zu Wiesheim, und Margaretha Besh, wohnhaft hierelbst. - Engelbert Hubert Berens, Fuhrknecht, wohnhaft zu Kaarst, und Agnes Thienen, wohnhaft zu Hoirken, früher Neuf. - Am 23.: Jacob Jppers, Anstreicher, und Josefa Johanna Dlemens, beide hier wohnhaft. - Gustav Adolf Braselmann, Wwer. von Bertha Albrecht, Thierarzt, wohnhaft hierelbst, und Clara Putm, wohnhaft zu Pangel. - Theodor Heine Hubert Tofetti, Kaufmann, wohnhaft hierelbst, und Maria Theresia Heinemann, wohnhaft zu M. Gladbach. - Am 25.: Engelbert Gottfried Benner, Seidenweber, und Anna Maria Wölen, beide wohnhaft zu Steinhausen. - Am 27.: Reiner Verriichen, Kutscher, und Maria Catharina Schiffer, beide wohnhaft hierelbst. - Wilhelm Jaumbrecher, Köcher, und Margaretha Hubertina Schilken, beide hier wohnhaft. - Am 28.: Wilhelm Schwenen, Ackerknecht, wohnhaft zu Biderich, und Anna Margaretha Krug, wohnhaft zu Neuf.

Heirathen.
Am 23. April: Johann Heinrich Richarz, Feilenhauer, und Maria Theresia Girger, beide von hier. - Am 25.: Mathias Bauer, Witterer von Gertrud Hopfen, Ackerer, und Anna Maria Büttges, beide hier wohnhaft. - Am 28.: Johann Wilhelm Hansen, Commis, und Maria Anna Huberta Deder, beide hier wohnhaft. - Am 29.: Johann Daniel, Schreiner, und Christiana Agnes Huberta Magdalena Better, beide hier wohnhaft.

Stadttraths-Sitzung im Rathhause zu Neuf.
Dienstag den 3. Mai 1881, Nachmittags 5 Uhr.
Gegenstände der Verathung:
Die auf Montag anberaumte Sitzung findet Dienstag 5 Uhr statt.

Gauksnecht gesucht.
Die Expedition sagt wo.

Samstag Nachmittag 1/22 Uhr verschied, mehrmals gestärkt mit den Heilmitteln der kath. Kirche, sanft und gottgegeben unsere liebe Mutter und Grossmutter **Friederika geb. Lück, Wittve von Pet. Dieck,** im Alter von 51 Jahren. Verwandten und Bekannten widmen wir diese traurige Anzeige und bitten um stille Theilnahme. Neuss, den 1. Mai 1881. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag den 3. d., Nachmittags 5 1/2 Uhr, statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 17 u. 18 der Controlordnung vom 28. September 1875 betreffend die Klassifikation der Reservisten, Wehrleute und Ersatz-Reservisten I. Klasse wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei der diesjährigen Klassifikation der Reservisten, Wehrleute und Ersatz-Reservisten I. Klasse zurüdgeführt worden sind, und zwar:

- A. Hinter den letzten Jahrgang der Reserve.**
1. Meurer Theodor zu Ramrath,
 2. Bischof Mich. Hm. zu Garzweiler,
 3. Königs Heinrich zu Wevelinghoven,
 4. Steinfark S. Marc. zu Gerberath,
 5. Bremer Johann zu Eifen,
 6. Rees Gerhard zu Keilberg,
 7. Meyer Wilh. zu Wevelinghoven.
- B. Hinter den letzten Jahrgang der Landwehr.**
1. Straath Hubert Wilhelm zu Dannerhof,
 2. Schlager Jacob zu Eifen,
 3. Schieren Peter Joseph Hubert zu Nothhausen,
 4. Sebrkti Johann zu Deelen,
 5. Bongatz Peter zu Ramrath,
 6. Haller Heinrich zu Ramrath,
 7. Pfeil Heinrich zu Söningermühle,
 8. Schmitz Jakob zu Broich,
 9. Bergheim Mathias Hubert zu Frimmersdorf,
 10. Hermanns Jos. zu Frimmersdorf,
 11. Schmitz Peter Joseph Hubert zu Garzweiler,
 12. Dehmen Michael zu Barrenstein,
 13. Strerath Hubert Mathias zu Bedburdy,
 14. Walge Friedrich Wilhelm zu Hemmerden.
 15. Naubach Weinb. zu Holz,
 16. Stupp Job. zu Odenrath,
 17. Meyer Abraham zu Hoirken,
 18. Telmes Pet. Wilh. zu Helsenstein,
 19. Simons B. Wilh. zu Ränkrath,
 20. Wirs Job. Heinrich zu Wanlo,
 21. Gills Jos. zu Langwaden,
 22. Koch Friedr. zu Wevelinghoven,
 23. Forst Ad. Jos. zu Wevelinghoven,
 24. Kirckbaum Jak. zu Deelen,

An wunden Gaben sind ferner eingegangen:
Für die Mission in Afrika Ung. 3 M. - Aus Württemberg Ung. 3 M. für den h. Vater. - Durch „Reinland“ von U. in Albenhoven 4 M. 5 Pfg. für den h. Vater. - Für Herrn Pfarrer Herbes zu Lüdenscheid Ung. 15 M. - Aus Neutkirchen Ung. 10 M.

Berlin, 30. April. Der Reichstag setzte die Verathung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen, fort. Jordan bedrückt das Wort, um den gestrigen Angriffen gegen die Berliner Stadtverwaltung und seine Person gegenüber nicht durch Schweigen Mißverständnisse aufkommen zu lassen. Redner sucht an der Hand der Berliner Magistratsacten die gestrigen Beschwerden des Reichskanzlers über die Miethsteuer zurückzuweisen. Ein fortschrittlicher Ring existire in Berlin nicht und könne nach

25. Schmitz Job. Pet. Jos. zu Pfisterstath,
26. Kippels Wilh. Heinrich zu Neuenhausen,
27. Deberichs Anton zu Gultorf,
28. Paulussen Wilh. Heinrich zu Gadbauhen,
29. Strommenger Karl zu Kelsenberg,
30. Engels Job. zu Bedburdy,
31. Koch Stepp. Hub. zu Sindorf,
32. Fahlender Mich. zu Wierwinden,
33. Deußen Emil zu Hochneutrich,
34. Huppertz Heinrich zu Helsenstein,
35. Altes Jaak Friedr. zu Wevelinghoven.

C. Hinter den letzten Jahrgang der Ersatz-Reserve.

1. Busch Conr. zu Holz,
2. Ehl Christian zu Hoirken,
3. Kottmann Friedr. Jakob zu Wevelinghoven,
4. Hermien Friedr. Wilh. zu Lützenbroich,
5. Schimmelpfennig Ant. Jos. Hub. zu Garzweiler,
6. Jellies Jakob zu Schlich,
7. Breitmar Paul zu Widdeshoven,
8. Hebr Andr. zu Gintorf,
9. Goppert Ferd. zu Wevelinghoven,
10. Schiffer Job. zu Schlich und
11. Meier Job. Josef Hub. Mich. zu Lohhof.

Mobilarverkauf.
Herr Theod. Dahmen zu Eggershoven läßt

am nächst. Mittwoch d. 4. Mai c., Morgens 10 Uhr,

in seiner bisherigen Wohnung daselbst, das gesammte Mobilar öffentlich auf Credit verkaufen, u. A.:

- 1 Pferd, Pferdegeschirr, 2 Kühe,
- 1 eiserne Pflug, Egge, Walze und Wannenmühle, 1 Decimalswaage mit Gewicht, 1 eichenen Kleiderständer, 1 Küchenschrank, 1 Journaile, 1 eichenen Tisch, 1 Wanduhr mit Kasten, 1 Esstisch, 1 Stuhl, 1 Ofen, 1 Bettladen, 1 Commode, Küchengeräthe u.

Basen, Notar.

Das Haus
Ratingerstraße 17,

worin seit 30 Jahren eine ausgebreitete Schweine-Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben wird, steht theilungsfähig zu verkaufen.

Auskunft erteilt **Jacob Wallraff,** Düsseldorf, Scheibenstraße 21.

Planino's
offertre von jetzt ab hohe Prachtgemälde zu bedeutend herabgesetzten Preisen. System Steinway & Sons in New-York in höchster Vollendung unter 6jähriger Garantie.

Büch. Pianoforte.
Elisabethstr. 9, Düsseldorf.
2 bis 3 schöne Zimmer zu vermieten, jetzt oder Oktober zu beziehen. Wo, sagt die Exp.

Neuer Leihanstalt im Oberthor. Verkauf

der rückständigen Pfänder aus dem Monate Mai 1880 am Freitag, den 13. Mai cr., Morgens 9 Uhr.

Neuer Leih-Anstalt im Oberthor. Th. Closterhagen. Friedr. Waffermé.

Güdeswagener Kirchenlotterie.
Gewinnplan streng reell und äußerst günstig. Gewinne, hauptsächlich aus werthvollen Gold- u. Silber-Sachen bestehend, haben wirklich den beigesteuerten Werth, wofür Garantie übernommen wird.

Verloosungssplan:
1 Gewinn à 4000 Mark Werth. Gewinne à 300 Mark = 1500 Mark.
1 " à 2000 " " 550 " à 100 " = 5000 "
1 " à 1000 " " 300 " à 50 " = 15000 "
2 " à 500 " " 740 " à 25 " = 18500 "

1100 Gewinne im Werthe von Mark 48.000.
Der Reinertrag ist zum Besten der neuen kath. Pfarr-Kirche zu Güdeswagener bestimmt, weshalb die Loosle allen Katholiken aus's Wärmste empfohlen werden. Loosje zu 1 Mark zu haben bei der Expedition der Neuf. Grevenbroicher Zeitung.

Sarg-Magazin.
Für Neuf und Umgegend.
Große Särge von 9 Mart u. höher kleine 1,50
Sargverzierungen und Kleider.
Joseph Müller, Büttgerstraße 37.
Auf Wunsch besorgt Frau Wwe. Jor aus das Anlagen, Verzierungen u. i. w.

Hiermit die Anzeige, daß ich mich in Büttgen bei Johann Bischof als **Schuhmacher** niedergelassen habe. Inwie ich mich in allen in dieses Geschäft fallenden Arbeiten aufs Beste empfehle, sichere ich den mich Besuchenden eine billige und solide Arbeit zu.

Aktungsvoll **Christ. Bütt.**

1a. ger. amerik. Speck per Pfund 60 Pfg., bei 10 Pfd. Abnahme 58 Pfg.
1a. ger. Vorderfinken per Pfd. 47 Pfg.
1a. ger. Hinterfinken per Pfd. 75 Pfg. empfiehlt **Jean Rappes.**

Rosen-Kartoffeln
zu haben **Hedhauserhof** bei Hemmerden.

Zur Beachtung für Jedermann!
Die bewährten Präparate **Odontine** gegen Zahn-schmerzen per Fl. 50 Pfg. **Acetine** gegen **Kühn- augen** per Flacon 40 Pfg. **Ozon-Dunst-Essig** 1 Mart **(Desinfektions- u. Toilettemittel)** sind zu beziehen durch Herrn **Wilh. Jos. Cremer** in Neuf.

Grabmonumente
in Granit, Marmor u. Sandstein, sowie alle in's **Verkauf einschlagende Artikel** werden prompt und billigt angefertigt von **G. Bachem Söhne.**

A. Försters Schreibcurse
Bezugnehmend auf meine Anzeige von Samstag den 23. April d. Bg. eröffne ich den **Schön-Schreib-Cursus** am Dienstag den 3. Mai, und werden Anmeldungen bis dahin im Hotel Pelzer Niederstr. entgegen genommen.

Sprechzeit an den Tagen Dienstag, Donnerstag und Samstag von 12-3 Uhr. **A. Förster,** kalligraph u. Schreiblehrer.

Feinster Dorsch-Deberthran
fast geruch- und geschmacklos in Flaschen à 60 Pfg., M. 1 und 1,70. Derselbe eisenhaltig 1 M. per Fl. **A. J. Kamphausen,** J. Summersbach.

Ercheint täglich Preis pro Ducunerts an der

für 2/3 des unfern Boten,

OPC. W zweite Verath Die nft w o b waren Haus u Der Oberbürg Crstigen eines vorodnetenwe die sich nicht Berliner. D nicht die Kor geschäft habe sondern sei i steuer und gerade den mittel jezt so steuer niedri die aus der dem Cinen r variirte in k schwal in d ging sich in die Angriffe geichneten S nighens da werde, da t habe. Abg nächst gegen Abstimungun gerungen, u dem Reichs

Nichts is

19) Sie b Phantasie raumen D der Vorfal Geschichte darauf, da Jhen ein Aber dara größeren C haben Sie "Wen Aufregung gehen, n werden. "Ich meine D Betonung den Vorf nehm sein anstellen "Und "Wer Mittel fü "Bal Bursche zu berth zwang, ihn nicht "We für seine Ich wü kommen; erlenen gestellt, beichälti "W "Wenn Sie der kennen, noch ein zählt b